

„Der Befehl, Salzburg zu verteidigen, ist Wahnsinn“

Vor 50 Jahren riskierte Oberst Lepperdinger für die Rettung Salzburgs seinen Kopf

Von Clemens M. Hutter

An diesem Donnerstag vor 50 Jahren endete um 6 Uhr die Angst der Salzburger, daß die US-Luftwaffe ihre Stadt in Trümmer legt. Im Rundfunk meldete sich Oberst Hans Lepperdinger mit dieser befreienden Erklärung:

„Gestern abend übernahm General von Borgkh den Befehl über meinen Abschnitt und befahl mir, die Stadt Salzburg zu verteidigen. Dieser Befehl stellt einen Wahnsinn dar, wie ihn nur militärische Unfähigkeit und menschliche Verantwortungslosigkeit gebären kann. Ich habe mich daher entschlossen, diesen Befehl, an den mich seit dem Tod des Führers (30. 4.; Red.) kein Eid mehr bindet, nicht auszuführen. Ich biete den Amerikanern die Übergabe an.“

Lepperdinger war am 8. April zum „Kampfkommandanten Salzburg“ („KS“) ernannt worden und wollte dann das von Flüchtlingen und Verwundeten überschwemmte Salzburg kampfflos den Amerikanern übergeben. (Zwei Salzburger in seinem Stab, Hauptmann Norbert Nürnberger und Leutnant Wolfgang Exner, dokumentierten diese Entwicklung ausführlich.)

So nahm der „KS“ Fühlung mit General Julius Ringel auf, zuständig für den Aufbau der „Alpenfestung“, um den Befehl zu erwirken, daß Salzburg nicht verteidigt werde.

In diese Bemühungen schaltete sich auch Erzbischof Andreas Rohrer ein, der mit Ringel verschwägert war. Ringel lehnte es ab, Salzburg zur offenen Stadt zu erklären. Er ordnete aber an, daß die südwärts zurückflutenden

deutschen Truppen Salzburg umgehen.

Am 30. April sprach Rohrer bei Gauleiter Scheel vor und notierte noch am gleichen Tag als Gedächtnisprotokoll: Dank dem Gauleiter für Radioansprachen, in denen er „klar angedeutet“ habe, daß Salzburg nicht verteidigt werden solle. Scheel dazu: „Die Stadt selber werde nicht verteidigt, die bereits geladenen Brücken desarmiert, das Militär werde die Stadt so weit als möglich verlassen, so daß für Kämpfe in Salzburg kein Grund mehr besteht.“

Scheel: „Feiglinge müssen ihr Leben verlieren“

Adjutant Nürnberger nahm am 2. Mai am letzten Gespräch Lepperdingers mit Scheel teil, ehe sich der Gauleiter samt Familie, Gestapo und NDSAP-Führung in den Pongau absetzte. Nürnberger notierte hinterher: Scheel habe den Oberst aufgefordert, „er möge alles tun, diese Stadt zu erhalten“. 22 Jahre später machte Scheel daraus einen „Befehl“, den ihm der Historiker Hans Spatzenegger aus zwingenden Gründen nicht abnimmt. Denn Scheel hatte eben erst am 17. 4. 1945 das Standrecht mit dieser Begründung verhängt: „Feiglinge, die für ihre Heimat, ihre Frauen und Kinder nicht kämpfen wollen, müssen ihr Leben verlieren.“

Überdies telegraphierte Scheel Hitler zu dessen Geburtstag am 20. 4. nach Berlin: „Alle Salzburger und Salzburgerinnen werden in fanatischer Entschlossenheit für Sie, die nationalsozialistische Idee, das Reich und die Hei-

mat in unseren Bergen und Tälern bis zum letzten kämpfen.“

Diese „Entschlossenheit“ löste sich in Luft auf, nachdem Scheel Salzburg verlassen und Lepperdinger am 3. Mai um 23.15 Uhr von General Borgkh den Befehl erhalten hatte, Salzburg zu verteidigen. Jetzt war Lepperdinger mit seiner Entscheidung allein — und nur er allein mußte den Kopf hinhalten.

Unterdessen hatten US-Truppen um 22 Uhr von Piding aus mit dem Beschuss der Stadt begonnen. Lepperdinger mußte handeln — unter den Augen eines SS-Bataillons in Glaserbach, das jederzeit in der Lage gewesen wäre, Lepperdinger „auszuschalten“.

Um 22.15 ließ Lepperdinger Radio Salzburg von der Wehrmacht besetzen, um 22.30 Uhr den Brücken alle Scheinladungen entfernen. (Nach Hitlers „Nero-Befehl“ vom 19. 3. 1945 sollten u. a. alle Brücken vor Eintreffen des Gegners zerstört werden.) Dabei wurden kleinere SS-Einheiten daran gehindert, die Brücken sprengreif zu machen. Trotzdem griff das SS-Bataillon von Glaserbach nicht ein.

Um 22.50 Uhr scheiterte der Versuch Lepperdingers, durch einen seiner Offiziere an der Saalachbrücke Kontakt mit den Amerikanern aufzunehmen.

Und nun kam um 23.15 Uhr General Borgkhs Befehl, Salzburg unbedingt zu verteidigen. Borgkh widersetzte sich allen Argumenten des „KS“ und bekräftigte diesen Befehl mehrmals bis gegen 1.30 Uhr — sogar mit einer Ordonanz. Lepperdinger, Nürnberger und Exner mußten also unbedingt davon ausgehen, daß Borgkh seinen Befehl durchsetzen könne.



Hans Lepperdinger wurde 1966 Salzburgs Ehrenbürger

Bürgermeister Alfred Bäck überreichte den Ehrenbürgerbrief.

Bild: Stadtarchiv

Dennoch entschloß sich Lepperdinger am 4. Mai um 1.30 Uhr, den Befehl zu verweigern und die Stadt zu übergeben. Mit Nürnberger und Exner verfaßte er einen Aufruf an die Bevölkerung, den alle Offiziere des Stabes und der Salzburger Polizei um 2.30 Uhr einstimmig billigten. Um 4 Uhr kam eine erleichternde Überraschung: Das SS-Bataillon setzte sich südwärts ab.

Um 6 Uhr hielt Lepperdinger seine Ansprache im Rundfunk. Damit schnitt er sich den Rückweg ab — er hatte den Befehl verweigert und unter bestehendem Standrecht sein Leben verwirkt. Das erklärt einen eindringlichen Satz aus dieser Rundfunkrede: „Mein ganzes Bestreben ging dahin, alle zuständigen Stellen von der Sinnlosigkeit einer Verteidigung der Stadt zu überzeugen. Salzburger, ich tue es für euch, steht bedingungslos zu mir — so wie es alle meine Offiziere und die gesamte Polizei tun.“ Prompt kam noch ein letzter Anruf General Borgkhs.

Um 6.30 Uhr schickte Lepperdinger zwei Pkw mit Parlamentären zur Saalachbrücke. Um 8.30 Uhr kam der Kontakt mit den Amerikanern zustande, eine Stunde später wurde Salzburg den Amerikanern übergeben. Und um 13.30 Uhr eröffnete US-General Young dem „KS“-Stab im „Österreichischen Hof“, was ohne Kapitulation geschehen wäre: Am 4. 5. um 6.15 Uhr Start zu vierstündigen rollenden Luftangriffen von 200 Bombern. Die US-Armee wertete Salzburg nämlich als Schlüsselposition für den Angriff auf die (imaginäre!) „Alpenfestung“ Hitlers.

Seit einiger Zeit wird Lepperdingers überragende Rolle bei der Rettung Salzburgs heruntergespielt — u. a. mit dem Hinweis auf den Satz in seiner Rundfunkrede, er habe „noch gestern (3. 4.; Red.) die volle Zustimmung von General Ringel und dem Gauleiter“ zur kampflosen Übergabe bekommen. Diese „volle Zustimmung“ war nach Borgkhs Befehl gegenstandslos.

Wer hat Salzburg also gerettet? Scheels Rolle darf man vergessen; hätte er Salzburg retten wollen, dann wäre er nicht südwärts verduftet, sondern

westwärts mit weißer Fahne den Amerikanern entgegengefahren.

General Ringel war ebenfalls weit vom Schuß. Das ist deshalb von erheblichem Belang, weil weder Borgkh noch Ringel oder Lepperdinger im allgemeinen Tohuwabohu eine klare großräumige Übersicht vor allem über die Machtverhältnisse hatte. Jeder mußte daher von der denkbar schlechtesten Möglichkeit ausgehen.

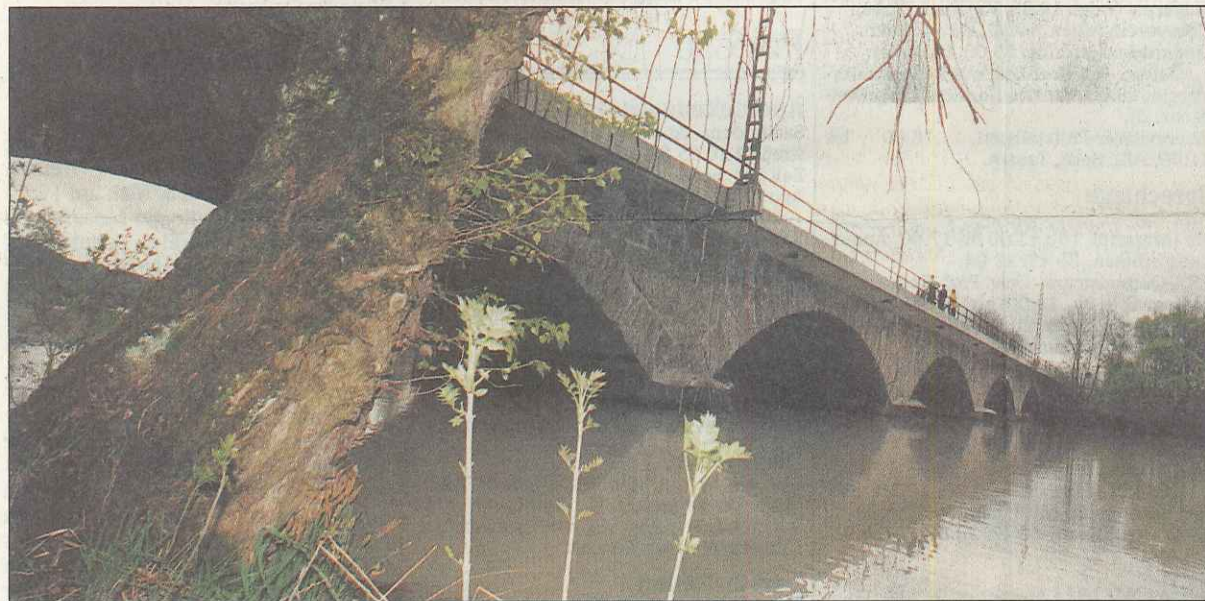
Da nun Scheel das Feld geräumt hatte, befahl Borgkh am 3. 5. um 23.30 die Verteidigung Salzburgs. Und weil überdies seit dem 17. 4. das Standrecht galt, wußte Oberst Lepperdinger, was seine Befehlsverweigerung bedeutete: Er war wegen Hochverrats regelrecht vogelfrei. Jedermann — so auch ein Offizier aus seinem Stab — hätte ihn auf der Stelle erschießen können.

Diese unwegrentable Stadt für uns gerettet . . .

Lepperdinger wußte daher, daß er keinesfalls „sicher“ war und daß er ganz allein für Salzburg sein Leben aufs Spiel setzte. Hier kommt nochmals Erzbischof Rohrer als unersetzlicher Zeitzeuge ins Bild: Am 8. Mai besuchte er den neuen Bürgermeister Richard Hildmann und eröffnete das Gespräch mit der Bitte, sich für Lepperdinger einzusetzen, den ein Bauer in Hallein versteckt hielt — vor den Amerikanern und mehr noch vor dem „Werwolf“.

Das war eine Mischung aus Guerillas und Fememördern, die Goebbels noch am 2. April in den Kampf hinter die feindlichen Linien geschickt hatte. Daß diese „Rächer“ nichts als Mythos waren, konnten damals weder Lepperdinger noch Rohrer wissen.

Fest steht somit: Hätte Lepperdinger nicht den Befehl verweigert, dann wäre Salzburg vier Tage vor Kriegsende zu einem Trümmerhaufen geworden. Trotzdem empfindet es Salzburg nicht als Ehrenschuld, Lepperdinger ein Denkmal zu setzen — jenem Mann, der uns diese Stadt und ihre prächtige Umwegrentabilität erhalten hat.



Erster US-Kontakt am 4. Mai 1945 auf der Eisenbahnbrücke über die Saalach

Bild: SN/chs